

„Mitglieder stellen sich vor“

**Theresa Krüger - Jugenddelegierte des BMG
bei der 74. Weltgesundheitsversammlung**



*Photo: Executive Board Room im Hauptquartier der WHO in Genf,
©WHO/Christopher Black*

In der Woche vom 24. bis zum 31. Mai 2021 fand die 74. World Health Assembly (WHA) der WHO statt, aufgrund der COVID-19 Pandemie wurden die Veranstaltungen und Diskussionen in diesem Jahr virtuell abgehalten. Deutschland entsandte im Rahmen des neuen Jugenddelegierten-Programms des Bundesministeriums für Gesundheit zum ersten Mal eine Studentin zur Versammlung: Theresa Krüger unterstützte die Delegation, nahm an den Sitzungen der WHA teil und verlas ein persönliches Statement zum Thema Gewalt an Frauen und Kindern. Das Ziel des Jugenddelegierten-Programms ist es, den Nachwuchs in internationalen Organisationen zu fördern und jungen Menschen eine Stimme im Diskurs über globale Gesundheit zu geben. Frau Krüger ist seit Sommer vergangenen Jahres auch Mitglied im Global Health Hub Germany und deshalb freuen wir uns, dass sie heute ihre gesammelten Eindrücke von der WHA mit uns teilt.

Hallo Frau Krüger, würden Sie sich als erstes kurz vorstellen und erzählen, warum Sie sich im Bereich globale Gesundheit engagieren?

Das mache ich gerne. Ich heiße Theresa Krüger, bin 24 Jahre alt und studiere in Aachen im zehnten Semester Humanmedizin. Ich interessiere mich für Global Health seit Studienbeginn. Das hat damit angefangen, dass ich nach der Schule, gefördert vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, ein Jahr in Argentinien einen Freiwilligendienst absolviert habe. Dort habe ich unter anderem in einer Einrichtung gearbeitet, wo Personen mit verschiedenen sehr schwierigen Lebensumständen Zuflucht gefunden haben: Menschen mit Substanzabhängigkeiten, Missbrauchserfahrungen, und körperlichen und geistigen Behinderungen. Das sind sehr viele soziale Punkte, die sich auf Gesundheit auswirken - wir hatten regelmäßig mit gesundheitlichen Problemen und Notfällen zu tun. Das war meine erste bewusste Begegnung mit sozialen Determinanten von Gesundheit. Dadurch bin ich auf die Verknüpfung von Gesundheit mit Politik, Gesellschaft, Armut und Ressourcen gestoßen. Gleichzeitig bin ich mit Themen wie Zugang zu Medikamenten oder Zugang zu medizinischer Ausstattung, die nicht immer gut war, konfrontiert worden. Diese Erfahrungen haben mich unter anderem auch motiviert, Medizin zu studieren.

Im ersten Semester in Aachen bin ich dann einer Initiative an meiner Fakultät beigetreten, die sich „Universities Allied for Essential Medicines“ nennt. Das ist eine studentische Organisation, die sich für Zugang zu Medikamenten und medizinischen Technologien einsetzt. Da war ich vier Jahre aktiv und das war mein Einstieg in Global Health. Zugang zu Medikamenten ist ein sehr globales Thema. Es geht hier um gesundheitliche Chancengleichheit, Macht und Profite. Die Akteur*innen, mit denen wir uns auseinandergesetzt haben, sind große globale Player. Unser Medikamentenmarkt ist ein sehr gutes Beispiel dafür, wie weltweit vernetzt Gesundheitsgüter sind oder wie abhängig dieser Bereich von transnationalen Unternehmen ist.

Darüber hinaus habe ich mich früh für studentische Interessenvertretung begeistert. Das ist mein Milieu: Da habe ich eine Position und eine Stimme und da kann ich etwas verbessern. Ich war dann in der Fachschaftsvertretung aktiv und bin

inzwischen in der Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland im Vorstand und dort auch aktuell Bundeskoordinatorin für Public Health. Public Health und Global Health hängen sehr eng miteinander zusammen. Einige sagen, Public Health sei ein Teil von Global Health. Ich denke, Global Health ist eher ein Teil von Public Health. Letzten Endes bin ich durch dieses Amt mit extrem vielen verschiedenen Bereichen und Themen globaler und öffentlicher Gesundheit in Berührung gekommen, wie beispielsweise Planetare Gesundheit und Mental Health, Ernährung und Migration. Es ist sehr spannend, dass man im Bereich Public und Global Health so interdisziplinär zusammenarbeitet, zum Beispiel mit der Veterinärmedizin, Pharmazie, den Sozialwissenschaften oder der Städteplanung. Das ist das, was mich persönlich so fasziniert: Man ist nicht nur in seiner Blase, sondern tauscht sich mit anderen Disziplinen aus und das ist für alle Herausforderungen, vor denen wir in diesem Jahrhundert stehen, notwendig: wachsende Ungleichheit, die Klimakrise oder Antibiotikaresistenzen. Zuletzt glaube ich, dass es bei Global Health sehr viel um Gerechtigkeit geht und ich bin ein Mensch, der ein starkes Gerechtigkeitsempfinden hat und von Gerechtigkeitsfragen angetrieben wird. In Global Health gibt es sehr viele Ungerechtigkeiten im Hinblick auf vulnerable Bevölkerungsgruppen, arme Menschen oder gegenüber Minderheiten, Frauen oder LGBTQI. Auch gegenüber Menschen, die von der Klimakrise überproportional betroffen sind oder in Regionen leben, in denen es vernachlässigte Tropenkrankheiten gibt. Es kommt alles zusammen im Bereich Global Health und deshalb fasziniert mich das.

Der Aspekt der Interdisziplinarität tauchte in allen Gesprächen, die wir bisher für unsere Reihe geführt haben, auf. Man könnte sagen, dass sich eine holistische Herangehensweise an das Problemfeld Global Health fast schon aufdrängt. Aber ich denke, es ist nicht selbstverständlich, dass derart viele verschiedene Akteursgruppen dies so deutlich wahrnehmen, wie es der Fall zu sein scheint.

Ja. Aber je konkreter es wird, desto mehr kommen die Differenzen auf. Letzten Endes gibt es eigentlich keine Argumente gegen mehr globale Gesundheit. Da merkt

man auch bei Gremien wie der World Health Assembly oder bei der WHO generell, dass sich in den wichtigen Fragen die meisten Akteur*innen einig sind - in der Ausgestaltung, der Schnelligkeit und in einigen konkreten Aspekten allerdings nicht immer.

Das führt uns hier direkt zu meinen nächsten Fragen: Sie sind die erste Delegierte im Rahmen des Jugenddelegierten-Programms des BMG. Könnten Sie uns erzählen, was diese Rolle beinhaltet?

Das Jugenddelegierten-Programm wurde dieses Jahr zum ersten Mal aufgesetzt. Ziel dahinter ist es, eine junge Stimme in ein internationales politisches Forum, also in dem Fall die WHA, zu bringen. Ich bin dabei Jugenddelegierte, nicht Jugendrepräsentantin. Ich habe also nicht den Anspruch, alle jungen Menschen zu vertreten, dafür sind wir eine viel zu heterogene Gruppe, letztendlich vertrete ich nur mich selbst. Die Idee dahinter ist aber, *eine* junge Perspektive einzubinden, die eventuell einen etwas anderen Zeitgeist mitbringt als Personen, die bereits mit viel Erfahrung in diese politischen Foren gehen. Die Entscheidungsgestaltung und der gesamte politische Prozess sollen so vielfältiger werden. Auch fungiere ich als Bindeglied zu Jugendorganisationen und jungen Menschen, die durch meine Eindrücke begeistert werden sollen für politische Arbeit, insbesondere für internationale gesundheitspolitische Arbeit. In der Delegation selbst habe ich meine persönliche Meinung eingebracht und bei der Vor- und Nachbereitung der WHA unterstützt. Ich habe Protokolle verfasst, saß in internen Resolutionsverhandlungen und habe ein eigens verfasstes Statement zum Agendapunkt Gewalt an Frauen und Kindern bei der World Health Assembly vorgetragen. In nächster Zeit möchte ich daran arbeiten, das Jugenddelegierten-Programm weiter zu etablieren und dafür Strukturen zu bauen, außerdem einen öffentlichen Erfahrungsbericht schreiben und ein ausführliches Handover für meine Nachfolgerin oder meinen Nachfolger erstellen. Hätte ich vor der WHA mehr Vorbereitungszeit gehabt, hätte ich gerne Jugendkonsultationsprozesse durchgeführt. Das ist etwas, was man für die nächsten Jahre im Hinterkopf behalten kann, um die Meinungen von vielen jungen Menschen über Global Health einzuholen.

Das Programm der Weltgesundheitsversammlung stand in diesem Jahr vornehmlich im Zeichen der COVID-19-Pandemie. Was waren die wichtigsten Eindrücke, die Sie bei der Teilnahme sammeln konnten?

Ein wichtiger Eindruck war, dass die COVID-19-Pandemie vieles überschattet hat. Es war ein sehr wesentliches Thema in fast allen Länder-Statements und Tagesordnungspunkten auf der dieses Jahr überaus vollen Agenda. Das ist natürlich nachvollziehbar und gleichzeitig schade, denn wir haben so viele verschiedene Gesundheitskrisen und Herausforderungen, die häufig außen vor bleiben oder durch COVID aggraviert werden. Für mich war eine wichtige Feststellung, dass alle Länder sich sehr einig sind, dass die Weltgemeinschaft nicht gut auf die Pandemie vorbereitet war. Auch bestand Einigkeit darüber, dass das nicht so bleiben kann, weil dies nicht die letzte Pandemie war. Es ist nur eine Frage der Zeit und die zunehmende Zerstörung intakter Ökosysteme ist eine der Zeitbomben. Aus diesem Grund ging es in diesem Jahr auch um eine langfristige Stärkung der WHO, um bessere Finanzierungsmöglichkeiten und um ein globales Pandemie-Abkommen. Darin soll konkret und verbindlich festgelegt werden, wie die einzelnen Länder im Fall einer Pandemie reagieren müssen, wann sie was melden müssen, wie Impfstoffe bereitgestellt werden müssen usw. Die Verteilung der Impfstoffe war auch ein riesiges Thema. Sehr viele Länder haben sich für eine gerechtere Verteilung ausgesprochen. Ich erinnere mich, dass zum Zeitpunkt der WHA weniger als 2 Prozent der afrikanischen Bevölkerungen geimpft waren. Über 75 Prozent aller Impfstoffdosen weltweit gingen an nur zehn Länder. Die globale Solidarität, von der tagein tagaus gesprochen wird, lässt sich in Zahlen und Fakten leider nicht belegen. Und das war auch ein großer Kritikpunkt bei dieser WHA und es ging ein entsprechend großer Appell an die Länder. Gerade mit Blick auf die Öffnung von Patenten, wie von vielen Staaten und Organisationen gefordert, waren die Debatten kontrovers.

Neben der COVID-19-Pandemie ist mir noch aufgefallen, dass sich politische Spannungen zwischen Ländern auch in diversen Diskussionen niedergeschlagen haben. Dafür ist die WHA eigentlich nicht das richtige Forum, weil sie ausdrücklich

versucht, keine Länderpolitik zu machen, vielmehr globale Gesundheit und Konsensfindung in den Fokus rückt. Diese Entwicklung lässt sich auch außerhalb der WHO beobachten, was ich bedenklich finde.

Dass es ein Problem der COVID-19-Pandemie ist, dass andere Problemfelder im Bereich globale Gesundheit zu kurz kommen und dadurch zu wenig die Ressourcen und Aufmerksamkeit erhalten, haben Sie bereits angesprochen. Ich denke da an die Unterstützung von Menschen mit Behinderungen, Forschung an vernachlässigten Krankheiten usw. Hatte dies während der WHA trotz COVID-19 einen Raum?

Ich würde auf jeden Fall sagen, dass auch Raum für andere Themen bestand. Es gab über 70 Punkte auf der Tagesordnung und letztendlich wurden mehr als 30 Resolutionen und Beschlüsse verabschiedet - eine extrem volle Agenda. Das heißt, auch wenn sich viel um COVID-19 drehte, gab es auch weitere Themen. Ich würde nur sagen, dass sie in der Diskussion nicht immer prominent waren und den öffentlichen Eindruck nicht geprägt haben. Wir haben zum Beispiel über Antibiotikaresistenzen, Gewalt an Frauen und Kindern, nichtübertragbare Erkrankungen und den weltweiten Zugang zu Insulin und Sehhilfen diskutiert. Ebenso über Immunisierungsprogramme für andere Infektionserkrankungen wie Masern, die während der COVID-19-Pandemie schlechter funktioniert haben. Viele Kollateralschäden der Pandemie werfen uns in der globalen Gesundheit um Jahre zurück.

Worüber leider nur wenig gesprochen wurde, war das Thema Klimawandel und Gesundheit, was ich sehr schade finde. Es wurde zwar in Statements beiläufig erwähnt, aber letzten Endes kam der Zusammenhang von Pandemien und Klimawandel meiner Ansicht nach deutlich zu kurz. Laut dem Lancet sind drei von vier neuen Infektionserkrankungen zoonotischen Ursprungs und ein Drittel aller Infektionsausbrüche hängt direkt mit Entwaldung zusammen. Wildtiermärkte, menschliche Eingriffe in intakte Ökosysteme, die Abnahme der Biodiversität und die Massentierhaltung - all das erhöht das Risiko weiterer Pandemien. Wir sprechen viel

über Symptome, aber zu wenig über Ursachen. Was ich gut fand: Während der WHA haben die Doctors for Extinction Rebellion vor dem WHO-Hauptsitz in Genf eine Demonstration abgehalten. Dabei haben sie dem WHO-Generaldirektor Tedros einen Appell überreicht, der fordert, dass die Regierungen aller Länder die gravierenden Gesundheitsrisiken der Klimakrise anerkennen und entschieden und zügig dagegen vorgehen. Tedros hat diesen beim Abschluss der WHA sehr öffentlichkeitswirksam vorgestellt. Zumindest er scheint die Klimakrise ernst zu nehmen.

Bei meiner letzten Frage geht es nicht um die Weltgesundheitsversammlung, sondern um den Global Health Hub: Im Hinblick auf die Stärkung der Vernetzung der Akteur*innen untereinander würde es uns interessieren, wie Ihre Erfahrung als noch Studierende und relativ junges Mitglied bisher war.

Ich bin seit circa August letzten Jahres im Global Health Hub und meine große Auftaktveranstaltung war der Global Health Talk im September. Ich bin Teil der Akteursgruppe Jugend, wir treffen uns meist monatlich und tauschen uns zu den aufkommenden Themen im Hub aus. Mit anderen Akteur*innen im Hub habe ich persönlich bisher wenig Austausch gehabt, was schade ist. Ich glaube, der Hub ist deshalb eine sehr wichtige Plattform, weil sie uns aus diesen Blasen rausbringen kann, in denen wir sonst arbeiten, aus unseren eigenen Gruppen und Disziplinen. Ich sehe allerdings auch noch Raum für Verbesserung: Ich habe den Eindruck, dass es für die Akteursgruppe Jugend besonders schwer ist, an verschiedenen Formaten teilzunehmen. Einerseits sind wir eine sehr heterogene Gruppe, andererseits arbeiten wir in der Regel - und im Gegensatz zu den meisten anderen Mitwirkenden - komplett ehrenamtlich, nicht nur im Hub. Deswegen ist es für uns zuweilen schwierig, Kapazitäten aufzubringen. Ich würde mir wünschen, dass wir in dieser Hinsicht nochmal Überlegungen und Ideen sammeln, wie man Veranstaltungen auch besser für die Akteursgruppe Jugend zugänglich machen kann, zum Beispiel in Bezug auf Termine und Arbeitsaufwand. Aber ich glaube, dass solche Dinge Zeit zum Anlaufen brauchen. Ich habe also die Hoffnung, dass es noch besser wird. Aber es ist wichtig, dass es auch Veranstaltungsformate gibt, bei denen wir nicht nur

Inhalte besprechen, sondern primär überlegen, wie wir noch besser zusammenarbeiten können. Ich freue mich schon darauf, wenn wieder Präsenzveranstaltungen möglich sind, denn besonders wenn man unterschiedliche Hintergründe hat, kommt man viel einfacher bei einem Kaffee ins Gespräch als virtuell vor dem Rechner.

